

# Mischehen in Siebenbürgen. Der Dialog zwischen den Kulturen in der eigenen Familie

---

Andreea DUMITRU

Dr., Sibiu/Hermannstadt; E-Mail: andreadumitruiacob@gmail.com

**Abstract:** Intermarriages in Transylvania are a topic that is still to little scientifically explored. Saxons and Romanians in Transylvania each married in their own circles in accordance with the times they lived. The Second World War, the establishment of communism, deportation and nationalization have changed relations between the Transylvanian Saxons and Romanians. The number of mixed marriages has begun to grow and cultural proximity has become real. Life in Communism has become a collective destiny. At the base of this study are 25 questionnaires filled in by people coming from mixed marriages. The following aspects were analyzed: the name and identity attributed thereto, spoken languages, confession, family life, identity positioning.

**Key words:** Transylvania, Transylvanian Saxons, inter-marriage, dialogue, family.

Der multikulturelle Raum Siebenbürgen bietet der Untersuchung interethnischer Beziehungen vielfältige Möglichkeiten, da auf relativ engem Raum viele sehr unterschiedliche Volksgruppen leben, wie zum Beispiel Siebenbürger Sachsen, Ungarn, Rumänen, Szekler, Armenier, Juden, Roma. Hier entstanden im Laufe einer wechselvollen Geschichte die Voraussetzungen dafür, dass Menschen ganz unterschiedlicher Kultur, Sprache, Religion und Konfession den Kontakt miteinander pflegten. Obwohl es zeitweise auch Perioden der Annäherung gab, muss von Anfang an hervorgehoben werden, dass diese immer unter dem Zeichen der geschichtlichen Ereignisse standen. Die

Zeitspanne nach 1918, also nach Ende des Ersten Weltkriegs, als die von Siebenbürger Sachsen bewohnte Region Siebenbürgen aus der Verwaltung Ungarns in jene Rumäniens übergang, bedeutete sowohl für die Sachsen als auch für die Rumänen Siebenbürgens ein Umdenken in Bezug auf die jeweils Anderen. Es bildeten sich bestimmte Strategien heraus, die ein friedliches Miteinander garantieren konnten. Die siebenbürgisch-sächsische Minderheit, die sich mehrheitlich als Elite betrachtete, musste ihre Rolle neu definieren, um mit der rumänischen Mehrheitsbevölkerung einen echten interkulturellen Dialog führen zu können. Begriffe wie Assimilation, Abgrenzung und Austausch erhalten eine neue Gewichtung.

Der Zweite Weltkrieg und die Machtergreifung der Kommunisten erschüttern Rumänien. Das Bekannte und das Vorhersehbare weichen dem Unbekannten und der Unsicherheit. Angst und Tod begleiten den Alltag, und die unsichere Zukunft wird zu einer konstanten Größe aller Bewohner Siebenbürgens, die nun um das Überleben kämpfen – allerdings mit dem Unterschied, dass die Siebenbürger Sachsen besonders stark von dem neuen Kontext betroffen sind. Die Folgen des Krieges, die Deportation und die Enteignung werfen sie in eine Hoffnungslosigkeit, die in der Auswanderungswelle 1990 gipfelt.

## **Gründe für die Themenwahl**

Dieser Beitrag, der die Mischehen zwischen den Siebenbürger Sachsen und den Siebenbürger Rumänen untersucht, versucht einen Einblick in das private Leben der Menschen im Kommunismus zu ermöglichen und stützt sich dabei auf Fragebögen und Gespräche zwischen der Verfasserin und den „Mischehekindern“. Es ist vielleicht eine Erklärung wert, wie es eigentlich dazu gekommen ist: Die eigene familiäre Situation und zwei Familiengeschichten veranlassten die Auseinandersetzung mit dem Thema. Mein Vater stammt aus einer Mischehe, er trägt

einen rumänischen Namen, versteht Sächsisch und spricht ein fehlerhaftes Deutsch, weil der rumänische Vater es der siebenbürgisch-sächsischen Mutter verboten hatte, mit den Kindern Deutsch zu sprechen. Ist er nun Rumäne oder Siebenbürger Sachse? Er hätte ja die Berechtigung, sich als beides zu betrachten. Als was er sich selbst definiert, konnte er mir nicht klar sagen, es entsteht also meines Erachtens eine identitäre Lücke, die bei vielen solchen „Mischehekindern“ festzustellen ist.

Zu den Hauptgründen, warum diese Studie durchgeführt wird (mit Beginn im Mai 2017 – Ende noch offen), zählen aber, wie schon erwähnt, zwei Familiengeschichten: Die erste bezieht sich auf eine Familie mit zwei Söhnen, einer sächsischen Mutter und einem rumänischen Vater. Der erstgeborene Sohn ist blond und blauäugig, Ähnlichkeiten bestehen eher mit der Mutter; der andere Sohn, dunkelhaarig und braunäugig, sieht wie die rumänische Verwandtschaft aus. Der ältere Sohn wird der deutschen Minderheit zugeordnet, man spricht mit ihm Deutsch; der jüngere wird ausgegrenzt, man spricht mit ihm Rumänisch. Die Identität dieser Jungen ist vorprogrammiert worden; trotz der gemeinsamen Herkunft sind sie im Grunde genommen sehr unterschiedlich aufgewachsen. Zur Zeit sind beide über 60, der „Sachse“ lebt in Deutschland, der „Rumäne“ in Hermannstadt.

Die andere Geschichte, die eigentlich ausschlaggebend für diese Arbeit ist, betrifft eine Dame mit einer sächsischen Mutter, die aber durch ihren rumänischen Vater eine rumänische Identität erhalten hat. Frau Popescu (Name verändert) erzählte der Verfasserin über den ersten Schultag in der deutschen Abteilung an einer Hermannstädter Schule, über den Moment, als die Klassenliste aufgerufen wird. Die siebenbürgisch-sächsische Lehrerin spricht den Namen Popescu Anca abschätzig aus und fragt auf Rumänisch, was das rumänische Kind in der deutschen Abteilung zu suchen habe. Das Mädchen, das zu Hause nur Deutsch und Sächsisch redet, beginnt zu weinen,

weil es die Sprache nicht versteht. Diese Erzählung hat mich sehr beeindruckt, und deshalb habe ich, auch nach weiteren Recherchen, entschieden, mich diesem Thema zu widmen.

## **Schwierigkeiten bei der Erarbeitung des Themas**

Die Erarbeitung der Identitätsfrage ist mit Schwierigkeiten verbunden, weil dieses Thema in Siebenbürgen noch als sehr privat empfunden wird. Es ist meines Erachtens eine Bereicherung, sowohl zum rumänischen als auch zum siebenbürgisch-sächsischen Kulturkreis zu gehören, und nicht eine Schande, dass man nur „ein halber Sachse/ eine halbe Sächsin“ ist. Im Laufe der Zeit hatten die Kinder aus Mischehen – sowohl von der sächsischen als auch von der rumänischen Seite her – mit Vorurteilen zu kämpfen, wie jenem überall nur „halb“ dazugehören. Diese haben sich dann ein Leben lang auf ihre Eigenwahrnehmung ausgewirkt.

Außer der persönlichen Ebene, die bei derartigen wissenschaftlichen Ermittlungen in Kauf genommen und überwunden werden muss, spielen auch die objektiven Hindernisse, die nun ganz kurz erwähnt werden sollen, eine Rolle. Zum Thema „Mischehen zwischen den Siebenbürger Sachsen und Rumänen“ liegen keinerlei statistische Daten vor, weil es nie eingehend erforscht wurde. Es gab dazu Forschungsansätze während des Zweiten Weltkrieges im Zusammenhang mit der Rassentheorie<sup>1</sup>, doch nach 1945 und bis 1990 – die Zeitspanne, die hier von Interesse ist – war so etwas nicht mehr zeitgemäß, wenn man bedenkt, dass Nicolae Ceaușescu, von 1965 bis zu seinem Sturz im Dezember 1989 Staatsoberhaupt des kommunistischen Rumänien, eine umfassende Assimilierungspolitik betrieben hat. Vordergründig hatten alle anerkannten Minderheiten vordringliche Rechte, die jedoch hintergründig unterhöhlt wurden. Mischehen waren erwünscht, denn dadurch würden die

---

<sup>1</sup> siehe Alfred Csallner: *Zur Frage der Mischehen*. Hermannstadt, 1937.

Minderheiten allmählich durch Assimilation aus der Bevölkerungszusammensetzung des kommunistischen Rumänien verschwinden. Der interkulturelle Austausch wurde geduldet, und zwar im Sinne einer Zusammenfindung, die dann zu einer Vermischung der einzelnen Volksgruppen führen sollte. Eigentlich ging es darum, bestimmte kulturelle Aspekte auszuschalten, um die Kontrolle über die Minderheiten zu erlangen. Die „mitwohnenden Nationalitäten“ sollten langsam Geschichte werden.

Ein weiterer Grund, warum keinerlei Daten zur Verfügung stehen, ist das Gesetz 677 aus dem Jahr 2001, das den Datenschutz in Rumänien garantiert. Eine Anfrage beim Standesamt und im Staatsarchiv hat ergeben, dass solche Daten erst nach Ablauf von hundert Jahren eingesehen werden können.

Die kirchlichen Matrikeln der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien könnten weitere Auskunft zum Thema geben, doch der einzuschlagende Weg diesbezüglich steht noch nicht fest.

Wie man feststellen kann, sehen die Grundvoraussetzungen ziemlich schlecht aus. Es ist Neuland, das nun zu betreten ist. Meine Arbeit kann daher nur auf Fragebögen und Interviews beruhen, die als Teil der oral history bearbeitet werden können. Auch hier aber habe ich von insgesamt 33 verteilten Fragebögen nur 25 auswertbare Antwortbögen zurückerhalten. Folgende Begründungen wurden geliefert: Zeitmangel, kein Bedürfnis Privates öffentlich zu machen, zu persönliche Fragestellungen.

## **Einführung**

Siebenbürgen hat im Laufe der Geschichte eine interessante Entwicklung durchgemacht, da der Raum relativ früh das Zuhause mehrerer Völkerschaften wurde; einerseits gab es die einheimische Bevölkerung, andererseits zahlreiche andere ethnische Minderheiten. In Rumänien gibt es heute noch 19 staatlich anerkannte Minderheiten. Das Zusammenleben hat verschiedene Etappen durchlaufen, doch das 20. Jahrhundert bringt die schwerwiegendsten Veränderungen mit sich.

Seit ihrer Ansiedlung im 12. – 13. Jahrhundert haben die so genannten Siebenbürger Sachsen zusammen mit den Szeklern und Ungarn eine Reihe von Privilegien genossen, die der rumänischen Bevölkerung verwehrt geblieben sind; trotz ihrer allmählichen Überzahl waren die Rumänen ein geduldetes Volk mit einer tolerierten Konfession. Der Emanzipationskampf der rumänischen Bevölkerung beginnt im späten 18. Jahrhundert, doch der europäische Gesamtkontext lässt keine wirkliche Selbstbestimmung zu. Das 19. Jahrhundert verändert die Sachlage in Europa, dem Nationalbewusstsein wird immer mehr Bedeutung zugemessen.

Wichtig für die vorliegende Untersuchung ist jedoch das 20. Jahrhundert. Die zwei Weltkriege formen die tradierten Lebensmodelle um. Siebenbürgen erlebt diese Veränderungen besonders intensiv, wenn es um seine Minderheiten geht. Nach dem Ersten Weltkrieg geht Siebenbürgen aus der ungarischen in die rumänische Verwaltung über, die Staatszugehörigkeit, die Staatssprache wechselt. Die Siebenbürger Sachsen verlieren weitere Privilegien, deren Erhalt ihnen vorher zugesagt worden war, so z.B. das Ablegen der Maturaprüfung in der Muttersprache. Anfang des 20. Jahrhunderts ändert sich auch das Selbstverständnis vieler Siebenbürger Sachsen; statt sich als dem deutschen Kulturraum verwandtes eigenständiges kleines Völkchen zu sehen, werden sie nun von den Nazis zur in den Osten versprengten „deutschen Volksgruppe“ hochstilisiert. Das wurde dann auch die Bezeichnung der Siebenbürgischen Nationalsozialisten. Das Sächsische verliert zugunsten des Deutschen an Boden, in manchen Orten werden Sprache und Tracht fast ganz aufgegeben. Der Zweite Weltkrieg stellt die Siebenbürger Sachsen vor eine historische Herausforderung; sie stehen zwischen der Pflicht ihrem Vaterland Rumänien gegenüber und der Sympathie zum „Mutterland“ Deutschland, das aber inzwischen zur faschistischen Diktatur geworden war. Die Hinwendung zu Deutschland bedeutet für sie einen

Identitätswandel und den Bruch mit der traditionellen siebenbürgisch-sächsischen Kultur. Das Ende des Zweiten Weltkriegs, die Deportation der deutschen Minderheit in die Sowjetunion zu Aufbauarbeiten und die Machtübernahme durch die Kommunisten verändern die Zukunft auch der untersuchten ethnischen Minderheit.

Im Folgenden wird von den zahlreichen in Siebenbürgen lebenden Volksgruppen nur auf die Rumänen und Sachsen als Gegenstand der Untersuchung eingegangen, jedoch soll noch gesagt werden, dass sich die Thematik bei den anderen Gruppen ähnlich gestaltet. Ehen zwischen den Kulturen waren bis ungefähr 1940 sowohl für die Siebenbürger Rumänen als auch für die Siebenbürger Sachsen ein Tabuthema. Interkulturelle Ehen waren unerwünscht, ja sogar verpönt. Doch die praktische Lebenswirklichkeit belehrte beide Bevölkerungsgruppen eines Besseren. Die Gründe für diese Mischehen werden im Weiteren angesprochen und kurz erläutert.

Als erster Grund ist der Zweite Weltkrieg mit seinen Folgen anzuführen: Die siebenbürgischen sächsischen Männer melden sich „freiwillig“<sup>2</sup> zur Wehrmacht oder kamen sogar zur Waffen-SS und kämpfen als Volksdeutsche für Führer und Reich. Die deutsche Propaganda hatte eine Strategie entwickelt, die erlaubte, dass auch Deutsche außerhalb des Deutschen Reiches für den Endsieg eingesetzt werden konnten. Die Deutsche Volksgruppe Rumänien als nationalsozialistische Organisation der Siebenbürger Sachsen war ein wichtiger Ansprechpartner diesbezüglich und der Erfolg blieb nicht aus. So zum Beispiel bestand die 7. SS-Freiwilligen-Gebirgs-Division „Prinz Eugen“ aus ungefähr 21% Rumäniendeutschen. Viele von ihnen kehrten

---

<sup>2</sup> Da das Königreich Rumänien mit Deutschland im Bündnis war, konnten die jungen Männer bei der Rekrutierung sowohl in die rumänische Armee als auch in die Wehrmacht zugeteilt werden. Wegen ihrer Deutschkenntnisse, aber auch oft auf eigenen Wunsch hin kamen viele in die Wehrmacht oder sogar in die Waffen-SS.

nie wieder nach Siebenbürgen zurück; manche starben an der Front, andere gerieten in Gefangenschaft, einige blieben nach Kriegsende in Österreich oder Deutschland. Ganze Familien erlebten so ihren Untergang, weil die Männer entweder starben oder nicht mehr zu ihrer Ursprungsfamilie zurückkehrten. Zwei Situationen sind in unserem Zusammenhang erwähnenswert: Die Männer bleiben im Ausland und gründen eine andere Familie, oder sie holen Frau und Kinder nach Deutschland bzw. Österreich nach.

In engem Zusammenhang mit dem Krieg steht auch die im Januar 1945 eingeleitete Deportation zur Aufbauarbeit in der Sowjetunion. Alle arbeitsfähigen Männer und Frauen werden zwangsdeportiert und viele Vertreter der siebenbürgisch-sächsischen Minderheit nehmen endgültig Abschied von Siebenbürgen. Es handelt sich bei den Deportierten um 30.000 Männer und Frauen, die etwa fünf Jahre lang in Arbeitslagern in der Sowjetunion eingesetzt werden. Sie arbeiten in Bergwerken und in der Schwerindustrie. Knapp 12% der Verschleppten überleben die schweren Bedingungen nicht. Auch gehen viele der Krankentransporte nicht nach Rumänien, sondern nach Deutschland, zum Teil nach Ostdeutschland, das bald darauf von den Sowjets in die Deutsche Demokratische Republik umgewandelt wird. Die Verschleppung hinterlässt im Bewusstsein der siebenbürgisch-sächsischen Minderheit tiefe Narben und bedeutet im engeren Sinne das eigentliche Ende der Siebenbürger Sachsen als Gemeinschaft auf rumänischem Gebiet. Die Entscheidung, einem Regime zu entkommen, in dem man unerwünscht ist, wird nun bewusst getroffen. Der Kommunismus, der im gesamteuropäischen Kontext zu sehen ist, wirft das Land in Angst und Dunkelheit. Der Eisernen Vorhang fällt, das Schicksal der Bewohner Siebenbürgens ist besiegelt.

Krieg und Deportation unterbrechen jahrhundertealte Traditionen. Die älteren Generationen versuchen, die Sitten und Bräuche weiterzuführen, doch die Abwesenheit der jungen

Erwachsenen schafft die Voraussetzungen für die Entstehung einer pessimistischen Lebenshaltung. Die Siebenbürger Sachsen stehen vor neuen Wirklichkeiten, die sich direkt auf ihr Leben auswirken.

Nach der kommunistischen Machtergreifung wird das Gesetz 119 vom 11. Juni 1948 verabschiedet, durch das die Voraussetzungen geschaffen wurden, das private Besitztum abzuschaffen. Die Enteignung bezieht sich sowohl auf die Enteignung von Privathäusern als auch von gut funktionierenden Geschäften und Fabriken. Es sind gewöhnlich die Siebenbürger Sachsen, die ihr Hab und Gut verlieren. Wenn sie aber trotzdem „das Glück“ haben, ihr Haus nicht ganz abgeben zu müssen, dann teilen sie ihr ehemaliges Heim mit den „rumänischen Kolonisten“. Mit „rumänischen Kolonisten“ bezeichnet man zu diesem Zeitpunkt abschätzig die Rumänen, die plötzlich Hauseigentümer werden und das fremde Eigentum pflegen sollen. Ursprünglich sind es die aus dem inzwischen an die Sowjetunion angeschlossenen Bessarabien und aus der nordöstlichen Bukowina Vertriebenen, dann aber viele weitere Rumänen aus den alten Provinzen des Landes, die nach Siebenbürgen umgesiedelt werden. Das Zusammenleben geschieht nun auf engem Raum. Sachsen und Rumänen werden gezwungen, interkulturelle Kontakte einzugehen, die manchmal zu Eheschließungen führen. Im Falle der Fabriken ist die Situation ähnlich. Die Arbeiter verbringen viele Stunden pro Tag an dem gemeinsamen Arbeitsplatz und das führt zu engeren Kontakten. Bei den Arbeitern handelt es sich in den 1950er und 1960er Jahren vermehrt um junge Rumänen und Sachsen, die ihre Dörfer verlassen haben. Der rumänische Staat braucht Arbeitskräfte, die in den Städten nicht mehr zu finden sind. Die Tatsache, dass die ehemaligen Bauern zu Fabrikarbeitern werden, verändert auch das Gesicht Siebenbürgens. Die Dorfgemeinschaften werden durch die Arbeitsmigration geschwächt; das traditionelle Leben verändert sich.

Ein weiterer Grund für das Schrumpfen der siebenbürgisch-sächsischen Minderheit ist die Ende der 1950er Jahre eingeleitete so genannte Familienzusammenführung von durch den Krieg getrennten Familien. Die Bundesrepublik Deutschland kauft in einer geheimen Aktion zwischen 1967 und 1989 ungefähr 230.000 Deutsche von Rumänien ab, wodurch der rumänische Staat seine Devisenreserven erhöht, um seine Auslandsschulden zu begleichen. Diese Familienzusammenführung wird zuerst in engem Sinne betrieben, dann aber als eine Auswanderungsmöglichkeit angesehen. Dabei wird eine zuerst nach Ausbildung und Alter differenzierte, danach pauschal festgelegte Summe pro auszureisende Person festgelegt. Das geht bis zum Fall des kommunistischen Regimes im Dezember 1989.

Die fünf Gründe, die oben kurz beschrieben wurden, führen zu einer starken Interaktion der rumänischen Mehrheit mit der siebenbürgisch-sächsischen Minderheit. Das Leben im Kommunismus bedarf einer Anpassung, die sich auf die individuelle Ebene auswirkt. Die interkulturellen Ehen sind eine natürliche Folgeerscheinung dieser Annäherung.

## **Zur Auswertung der Fragebögen**

Der theoretische Aspekt wird durch die Auswertung von Interviews ergänzt. Die Befragten sind Personen, die aus Mischehen stammen und die ihre Erfahrungen aus einem Leben zwischen den Kulturen mit anderen teilen wollen. Familiengeschichten werden zur gemeinsamen Geschichte.

Die Fragebögen wurden anonym ausgefüllt, jede Person hat nach bestem Wissen und Gewissen geantwortet, wobei festzuhalten ist, dass manche von ihnen bewusst Informationen verschwiegen haben. Das bedeutet, dass die Befragten um ihre Privatsphäre besorgt sind. Ziel dieser Arbeit ist aber nicht das Preisgeben von sehr persönlichen Details aus dem Leben der „Mischehekinder“, sondern eine wissenschaftliche Analyse des familiären Miteinanders im Kommunismus.

Die Anfangsangaben aus dem schriftlichen Interview beziehen sich auf die Herkunft der Eltern – rumänisch bzw. siebenbürgisch-sächsisch, das Jahr ihrer Eheschließung, auf das Geburtsjahr der befragten Person sowie auf den Ausgangspunkt der interkulturellen Beziehung.

Da die Namen von besonderer Wichtigkeit für die Identität eines Menschen sind, hat diese Kategorie eine große Bedeutung. Wenn der Vater siebenbürgisch-sächsisch ist, dann führt das Kind einen deutschen Nachnamen und kann besser in die deutsche Gemeinschaft integriert werden. Im Falle des rumänischen Vaters tragen die Nachkommen einen rumänischen Nachnamen und haben von Anfang an Schwierigkeiten, der deutschen Minderheit zugeordnet zu werden. Schon entstehen die ersten Identitätskonflikte, die ein Leben lang aktuell bleiben werden. Es ist zu beobachten, dass der Nachname trotz alledem keine Grundlage für die Identifikation mit einer der beiden Gemeinschaften bildet. Die Personen mit einer siebenbürgisch-sächsischen Mutter betrachten sich eher als Sachsen, als diejenigen mit einem deutschen Vater und einer rumänischen Mutter. Die Mutter, als Trägerin der Sitten und Bräuche in der Familie, unterstützt die Sozialisierung ihrer Kinder in einer bestimmten Kultur bzw. Tradition, sodass sich diese in diesen zu Hause fühlen. In einer Tradition zu Hause sein bedeutet, ein Leben lang Halt und Sicherheit zu empfinden. In diesen Fällen werden die „Mischehekinder“ in der deutschen Gemeinschaft als Sachsen akzeptiert, doch schon in der nächsten Generation ist der Bruch mit der deutschen Kultur bemerkbar. Wenn aber der Vater ein Siebenbürger Sachse, der kulturelle Hintergrund aber durch die Mutter bedingt eher rumänisch-orthodox ist, entsteht beim Kind ein Konflikt bezüglich der Eigenpositionierung. Kinder aus solchen Ehen betrachten sich eher als Rumänen, doch durch den Einfluss der Außenwelt und die Überwindung der persönlichen Bedürfnisse findet ein Identitätswandel statt: Man wird ein „richtiger Sachse“ und leugnet die Herkunft

mütterlicherseits. Dieser Prozess der Selbstverneinung findet schon in der Kindheit statt, doch die Auseinandersetzung damit erfolgt auch im Erwachsenenalter. Obwohl man diese Identität nicht selber ausgesucht hat, wird sie einem aufgebürdet und man nimmt das neue Ich an.

Wie bereits oben erwähnt, gehört zu den Eingangsfragen auch die Frage nach dem Beginn der Beziehung zwischen den Eltern. Wo oder wie sich diese kennengelernt haben, eröffnet eine neue Perspektive über die gelebte Wirklichkeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg und im Kommunismus. Arrangierte Eheschließungen während des Krieges und in der Zeit vor der Deportation können geschichtlich belegt werden. Manche von ihnen waren Scheinehen um der Deportation zu entgehen, dennoch haben viele die Ehe weiter geführt. Die Rettung der siebenbürgisch-sächsischen Frauen durch eine solche Ehe hat so ihren Lauf genommen und der Grundstein für interkulturelle Familien wurde gelegt. Die Destabilisierung der traditionellen agrarischen Gesellschaft gehörte zu den Hauptzielen des neuen Regimes. Junge Menschen aus dem Altreich, aus dem Banat und aus der Moldau wurden nach Siebenbürgen gebracht, um in den hiesigen enteigneten oder neu gebauten Fabriken zu arbeiten. Nicht nur sie haben eine Veränderung infolge des teils forcierten Umzugs erlebt, sondern auch die Landbewohner, die in die Städte ziehen mussten. Bei der Auswertung der Fragebögen fällt auf, dass viele Elternteile sich in den Fabriken oder an der Universität bzw. auf der Berufsschule kennengelernt haben. Weiterhin ist zu beobachten, dass die Bekanntschaft auch durch gemeinsame Freunde gestiftet wurde. Das deutet darauf hin, dass man einander nahe war, dass man sich kannte, dass die Kontakte zwischen den Kulturen immer stärker wurden und dass das Bedürfnis, gemeinsame Erfahrungen zu machen, ständig wuchs.

Zwei weitere für das Leben eines Menschen ausschlaggebende Aspekte sind Sprache und Konfession.

Die Auswertung der Fragebogen hat bestätigt, was in Siebenbürgen allgemein in zweisprachigen Familien Usus ist: Man spricht sowohl Deutsch als auch Rumänisch, je nachdem, mit welchem Elternteil man sich gerade austauscht. Angaben zur siebenbürgisch-sächsischen Mundart wurden kaum gemacht; das zeigt, dass in solchen Mischfamilien keine dritte „Sprache“ gesprochen wurde, wahrscheinlich um die Kommunikation nicht unnötig zu komplizieren. Folgende Situationen sind erwähnenswert: In den Familien, in denen die Mutter Rumänin war, hat diese gewöhnlich Deutsch gelernt, anderherum hat sich aber der rumänische Vater mit der neuen Sprache nicht beschäftigt. Er hat Deutsch verstanden, es aber nie gesprochen. Es hat aber auch Fälle gegeben, in denen der rumänische Partner bereits vor der Heirat Deutsch konnte. So hat die Familie eine einheitliche Sprache gesprochen und das Kind hat erst im Kindergarten erfahren, dass es halb rumänisch ist. Die sich daraus ergebene Krise hat viele Eltern das Vertrauen ihrer Kinder gekostet. Trotzdem sind positive Aspekte zu verzeichnen: Kinder aus Mischehen sprechen gewöhnlich zwei Sprachen, kennen zwei Kulturen, haben eine höhere kulturelle Anpassungsfähigkeit.

Eine weitere Kategorie ist die Konfession und ihre Ausübung. Wir beziehen uns hier auf die evangelische Konfession A.B. bzw. auf die orthodoxe, die fast zu 100% mit der ethnischen Abstammung der Befragten übereinstimmt. Die Mehrheit der Befragten ist evangelisch getauft worden, doch nicht alle sind diesem Glaubensweg gefolgt. Einige haben auf die Konfirmation verzichtet und sind zum orthodoxen Glauben übergetreten. Ein kleiner Prozentsatz jener, die von ihren Eltern orthodox getauft wurden, hat sich evangelisch konfirmieren lassen. An dieser Stelle ist ein Beispiel angebracht: Die Doppeltaufe in den Mischfamilien und das große Familiengeheimnis. Es handelt sich um eine Person mit einer rumänischen Mutter und einem siebenbürgisch-sächsischen Vater. Die Eltern haben evangelisch

geheiratet und das Kind offiziell in der evangelischen Kirche taufen lassen. Da die Mutter und die rumänische Verwandtschaft die protestantische Taufe als nicht gültig ansahen, wurde das Kind einer zweiten Taufe unterzogen, die in einem Privathaus stattfand. Der orthodoxe Pfarrer vergewisserte sich, dass das Kind doch noch den richtigen Weg einschlagen und sich eher zum Orthodoximus bekennen würde. Die Auswirkungen dieser Taufe auf das Leben der Befragten sind auch heute zu erkennen. Obwohl die Befragte einen deutschen Namen trägt, offiziell evangelisch A.B. ist, lebt sie mit der Überzeugung, dass sie eigentlich orthodox ist und betrachtet sich als Rumänin.

Weiterhin muss noch erwähnt werden, wie die Mischfamilien Ostern und Weihnachten zwischen den Kulturen gefeiert haben. Alle Familien – ohne Ausnahme – haben beide Osterfeste eingehalten (abhängig vom Datum des jeweiligen Jahres) und sind zu Weihnachten in beide Kirchen (orthodox und evangelisch) gegangen. Die meisten geben an, an Weihnachten sowohl rumänische als auch deutsche Weihnachtslieder gesungen zu haben. Bei den meisten war das Lieblingsgebäck der „cozonac“. Bei den traditionellen Feiertagsspeisen ist eine Vorliebe für rumänische Gerichte zu bemerken. Obwohl zum Beispiel in einer Familie der Alltag „deutsch“ gelebt wurde, musste typisch rumänisches Essen aufgetischt werden. Zu Weihnachten gehörte auch der Kirchgang; man ging als geschlossene Gruppe in die Kirche, auch wenn ein Elternteil die Sprache des anderen nicht gesprochen hat. Dieser familiäre Zusammenhalt zeugt davon, dass nicht Sprache und Konfession gezählt haben, sondern das Private und Persönliche. Die Befragten sprechen über das Schmücken des Baumes und über die Traditionen in ihrer Herkunftsfamilie, wobei sich alle gern daran erinnern. Dasselbe gilt auch für Ostern. Das Eierfärben gehört zu beiden Kulturen, und man bemerkt eine Interferenz bei den Osterbräuchen. Das „Bespritzen“ am Ostermontag gehörte obligatorisch zum Osterprogramm; dieser Brauch wurde von den Rumänen

übernommen, sodass alle Kinder und Erwachsenen daran teilnahmen, unabhängig von Ethnie und Konfession. In manchen Mischfamilien wurde ein typisch deutsches Osterbäumchen geschmückt, in manchen pflegte man die Ostereiersuche als Tradition. Die Mischehekinder, die bei den rumänischen bzw. sächsischen Großeltern aufwuchsen, erlebten Weihnachten und Ostern intensiver mit; das Eintauchen in die jeweilige Kultur bewirkte für sie eine schnellere Identifikation damit.

Die große Frage nach der Identität stellt sich auch, wenn es um die Eigen- und Fremdpositionierung geht. Zu welchem Kulturkreis gehört man eigentlich? Darauf gab es interessante Antworten, die nun zusammengefasst werden:

- Die Personen mit deutschen Nachnamen sehen sich mehrheitlich als Sachsen an; die Rumänen verstärken diese Position.
- Die Personen mit rumänischen Nachnamen bestehen aus zwei Gruppen: Diejenigen, die sich ausschließlich als Rumänen sehen und aus diesem Grund den Fragebogen gar nicht ausfüllen wollten, und diejenigen, die sich für eine sächsische Identität entschieden haben und sich dazu bekennen. Das Thema der Identitätswahl stellt sich hier akut. Wer bin ich? Welche Sprache spreche ich? Mit welcher Konfession identifiziere ich mich?

### **Schlussfolgerung**

Das Thema Mischehen ist in der Wissenschaft Neuland, das nun vorsichtig zu betreten ist. Diese Vorsicht ist geboten, weil die Erhebung von Daten einen unmittelbaren Kontakt zu den Mischehekindern voraussetzt. Die Kommunikation ist eher schwierig, weil die Befragten sich scheuen, derart Privates preiszugeben. Als Wissenschaftler muss man das einkalkulieren und Rücksicht auf die Mitmenschen nehmen. Die Forschung in diesem Bereich steht am Anfang und kann nur dann erweitert

werden, wenn man genügend Interviewpartner findet. Das ist relativ schwierig, wenn man bedenkt, dass die Mehrheit der Zielgruppe im Ausland lebt.

## Literaturverzeichnis

- Armbruster, Adolf: *Auf den Spuren der eigenen Identität*. București: Editura Enciclopedică 1991.
- Baier, Hannelore (Hrsg.): *Germanii din România 1944-1956. Culegere de documente de arhivă întocmită de Hannelore Baier*. Sibiu: Editura Honterus 2005.
- Bergel, Hans/ Myß, Walter (Hrsg.): *Wir Siebenbürger*. Innsbruck: Wort und Welt Verlag 1986.
- Boia, Lucian: *România. Țara de frontieră a Europei*. București: Humanitas 2001.
- Budeancă, Cosmin: *Imaginea etnicilor germani la românii din Transilvania după 1918. Studiu de caz: județele Hunedoara, Alba, Sibiu. Cercetare de istorie orală*. Târgoviște: Editura Cetatea de Scaun 2016.
- Constantinescu, N.N./ Stahl, Henri H.: *Der Wandel der gesellschaftlichen Struktur in Rumänien seit 1945*. Darmstadt: Hoppenstedt & Co. Verlag 1970.
- Csallner, Alfred: *Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Siebenbürger Sachsen 1910 – 1950*. Köln Wien: Böhlau Verlag, 1989 (Hrsg.: Ernst Wagner).
- Csallner, Alfred: *Zur Frage der Mischehen*. Hermannstadt, 1937. In: *Volk und Rasse – Volk und Raum*. Eine Schriftreihe, herausgegeben von Alfred Csallner.
- Gündisch, Konrad: *Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen*. Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Band 8, Langen Müller Verlag, 1998, 2. Auflage 2005.
- \*\*\* *Die Deutschen in Rumänien heute. Das Schicksal der Siebenbürger Sachsen als schwindende nationale Minderheit*. Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V., Starnberg, o.J.

- \*\*\**Programm der rumänischen kommunistischen Partei zum Aufbau der vielseitig entwickelten sozialistischen Gesellschaft und dem Voranschreiten Rumäniens zum Kommunismus.* Bukarest: Rumänische Presseagentur Agerpres 1975.
- \*\*\**Studii de istorie a naționalității germane și a înfrățirii ei cu națiunea română. Naționalitatea germană.* Volum 1, Centrul de științe sociale din Sibiu, București: Editura Politică 1976.
- \*\*\**Transsylvania. Transilvania și sașii ardeleni în istoriografie. Din publicațiile asociației de studii transilvane Heidelberg,* Hermannstadt: Hora & AKSL Verlag 2001.